

Proust als Phänomenologe

Über Versprechen und Sehnsucht

Martin Schmidt

28. September 2006

1 Thema

In meinem Vortrag möchte ich auf Bedeutung und Funktion der Sehnsucht in Prousts „Recherche“ eingehen. Eine der zentralen Erfahrungen, die der Protagonist macht, ist der Zusammenhang aus Sehnsucht und Enttäuschung: Das Leben hält seine vermeintlichen Versprechen nicht ein. Indem Proust sich auf die Suche nach den Gründen dieser Enttäuschung und den Gegenständen seiner Sehnsucht macht, legt er in geradezu phänomenologischer Vorgehensweise eine Grundbeschaffenheit menschlichen Daseins frei: die Zeitlichkeit. Dabei postuliert er nicht einfach die Zeitlichkeit als solche, sondern gibt ihr in der feinen Betrachtung all ihrer Funktionen und Folgen einen Sinn, macht sie verstehbar. Aus dieser Figur heraus gewinnt auch die Sehnsucht einen eigenen Wert. Sie ist nicht länger nur ein Leiden an der Begrenztheit des menschlichen Lebens, sondern wird für Schönheit und Wert der Dinge und Personen selbst konstitutiv. Im Zuge der Betrachtung wird daher neben dem Begriff der Sehnsucht selbst, sein Zusammenhang mit Erinnerung allgemein und insbesondere dem Verfassen des Werkes zu erörtern sein.

2 Vortragstext

Bevor ich in das Thema einsteige, möchte ich ein paar Anmerkungen zu meiner Herangehensweise und zu der Ausrichtung des Vortrags machen. So dürfte wichtig sein, dass ich kein Literaturwissenschaftler bin. Aus der Sicht dieser Disziplin wird meine Bearbeitung Prousts ungenügend sein und Fehler aufweisen. Auch mit dem Stand der Proustforschung bin ich nicht vertraut. Zu Beginn meiner Lektüre der Recherche habe ich mir ein kleines Bändchen zur Einführung gekauft und es nach wenigen Seiten weggelegt und schließlich verschenkt. Dies mag, insbesondere, wenn man einen Vortrag zu halten hat, nicht besonders klug sein. Auch die sicherlich existierenden Verfilmungen möchte ich auf keinen Fall sehen. Kurz: Dieses Werk bedeutet mir persönlich sehr viel und wie es einem so oft mit solchen Kunstwerken, die einen berühren geht, möchte man das Feld nicht dem geschäftigen Geschwätz der Literaturwissenschaftler, Kunsthistoriker oder Musikkritiker überlassen. Trotzdem möchte ich mit diesem Vortrag keine persönliche Leseerfahrung - die trotzdem ohne Frage eine große Motivation für mich darstellt - mitteilen, sondern als Philosoph an den Text herantreten - Was im Grunde auch nichts anderes ist, als in den geschwätzigen Chor einzustimmen. Aber ich denke, es lohnt sich.

Ich habe meinen Vortrag „Proust als Phänomenologe - Über Versprechen und Sehnsucht“ genannt. Mein Aufhänger für das Thema war zunächst der Eindruck, dass trotz der fortwährenden Enttäuschung, die Marcel erlebt, in der Beschreibung der Wünsche und Sehnsüchte selbst eine große Wertschätzung dieser liegt. Die feine und ausführliche Art und Weise der Beschreibung erzeugt eine eigene Welt, die zwar in der Wirklichkeit kein Pendant findet (bzw. finden kann) aber trotzdem eine große Wirkkraft und Faszination entfaltet. Man mag einwenden, dass die Tatsache, dass Fantasie faszinieren kann, trivial sei. Für Prousts Werk bekommt das Zusammenspiel von Sehnsucht und Enttäuschung jedoch ein ganz besonderes Gewicht. Seine Feststellung, dass das Leben seine Versprechungen nicht einhält, nehme ich als Ausgangspunkt - quasi als „phänomenalen Befund“ - meiner Ausführungen.

Es fällt beinahe schwer ein Beispiel auszuwählen, so oft und in so vielen Spielarten findet sich das Motiv der enttäuschten Sehnsucht in der Recherche: Sei es ein verheißungsvoller Name, die Vorfreude auf ein Konzert oder eine Geschichte einer Liebe. Die Sehnsucht richtet sich dabei immer auf etwas, das nicht verfügbar ist; also nicht mehr, noch nicht oder nicht hier ist. Dabei ist die räumliche Distanz im Grunde auch eine zeitliche; etwas ist noch nicht

oder nicht mehr hier.¹ Man könnte sagen, sie entspringt aus der menschlichen Begrenztheit, doch das ist nicht mein Thema.

Sehnsucht und Enttäuschung geben der ganzen Recherche den Rahmen vor, indem sie das Motiv für die Suche nach der verlorenen Zeit bilden. Der Schmerz, den die Enttäuschung hinterlässt, drängt zum Nachfragen, was seine Gründe sind. Das Gefühl, etwas verloren zu haben, fordert zur Suche heraus.

Um zu verdeutlichen, worum es Proust geht, möchte ich drei zentrale Zitate lesen:

Sehnsucht und Enttäuschung: (Proust, 1981a, S.19-35)

Sicher sagte meine Mutter, weil sie meiner Niedergeschlagenheit beim Herannahen der Weihnachtsferien bemerkte, wo ich, wie diese mir angekündigt, Gilberte nicht sehen sollte, eines Tages, um mich zu zerstreuen, zu mir: „Wenn es immer noch so sehr dein Wunsch ist, die Berma zu sehen, ...“

Einsicht /Wiederfinden: (Proust, 1984, S.271-272)

Ich hatte zu sehr die Unmöglichkeit an mir selbst erlebt, in der Wirklichkeit zu erreichen, was auf dem Grunde meines Inneren ruhte; ...

Madeleines (Proust, 1981b, S.63-67)

Viele Jahre hatte von Combray außer dem, was der Schauplatz und das Drama meines Zubettgehens war, nichts für mich existiert, als meine Mutter an einem Wintertage, an dem ich durchfrohren nach Hause kam, mir vorschlug, ich sollte entgegen meiner Gewohnheit eine Tasse Tee zu mir nehmen.

Obwohl der ganze erste Abschnitt eine einzige große Enttäuschung darstellt, ist die Beschreibung doch sehr ergreifend und scheint als solche selbst sehr wertvoll. Doch was ist ihr Gehalt? Warum führt diese Art der Erfahrung zu der scheinbar notwendigen Einsicht ein literarisches Werk zu verfassen?

Ausgehend von der unmittelbaren Erfahrung² der Enttäuschung führt die Suche Marcel zunächst an die verschiedensten Orte und in die unterschied-

¹Prousts Beschreibung des Automobils und die damit einhergehende Veränderung des Verhältnisses von räumlicher und zeitlicher Distanz verdeutlicht dies.

²„Unmittelbar“ ist hier nicht als „unverfälscht“ oder „ursprünglich wahr“ zu lesen. Es geht allein darum, zu betonen, dass diese Erfahrung systematisch vor der Möglichkeit der Reflexion liegt. Damit bleibt unbestritten, dass eine Reflexion auf die Art und Weise der Wahrnehmung zurückwirken kann.

lichsten menschlichen Beziehungen, woraus wiederum immer neue Sehnsüchte und Enttäuschungen resultieren. Eine ganz bestimmte Art der nicht willkürlich erzeugbaren Erfahrung, nennen wir sie „Madeleine-Erfahrung“, bringt den Anstoss auf andere Art oder an anderer Stelle zu suchen. (Es gibt nicht viele dieser Erlebnisse in der Recherche, sie lassen sich an einer Hand abzählen.) Marcel spürt, dass das, was diese Erfahrung ausmacht nicht in dem Tee oder den Madeleines zu finden ist, sondern nur in ihm selbst. Das bedeutet, dass diese Erlebnisse auf die Innerlichkeit der Gegenstände der Sehnsucht verweisen, indem sie unvorhergesehen aber umso intensiver Bezüge etablieren, die nicht den Dingen selbst anhaften. Die Suche nach den Gründen und Gegenständen der Sehnsucht wird nach diesen Erlebnissen gleichsam in die Innerlichkeit verlegt. Jedoch liegt zwischen dem ersten Madeleine-Erlebnis und der Einsicht, worauf diese eigentlich verweisen eine sehr große Zeitspanne. Diese Einsicht ist zum einen ein Wendepunkt auf der Ebene der Erzählung, da er die Motivation Marceles, einen Roman der Erinnerung zu schreiben, darstellt - zum anderen ist es besonders auf theoretischer Ebene ein recht folgenreicher Schritt.

Doch was ist damit gewonnen? Was bedeutet diese Betonung der Innerlichkeit und was für Konsequenzen hat sie? Die Antworten die Proust hier gibt, zeigen sich erst nach und nach. Zunächst ist die Suche nach der verlorenen Zeit lediglich verlagert. Dem jungen Marcel ist noch nicht klar, was ihm genau durch die in Tee getauchten Madeleines widerfährt. Die einschneidende und viel später eintretende Einsicht Marceles ist, dass die Gegenstände seiner Sehnsucht nicht im Raum (also an verschiedenen Orten) sondern vielmehr in der Zeit verteilt sind. Bedenkt man die Struktur der Sehnsucht und die Begriffe, die diese beschreiben, so liegt dies eigentlich nahe: Es ist ein Bezug auf ein *nicht mehr* oder ein *noch nicht*.

Indem auf diese Weise Sehnsucht mit Zeitlichkeit verknüpft wird, ergibt sich eine spannende Folgerung: Sehnsucht wird zu der Art und Weise ist, wie Menschen (ihre) Zeitlichkeit erfahren. Oder muss man sogar sagen, erst durch Sehnsucht sind Menschen zeitlich? Wenn es auch schwierig ist, diese Frage in philosophischer Manier an Proust heranzutragen, so gibt es doch einige Hinweise, die für die zweite Variante sprechen. Würde Proust etwa von einer objektiven (vielleicht im Sinne einer physikalischen) Zeit ausgehen, so wäre alle Sehnsucht eitel und müsste vernünftigerweise als eine Täuschung abgetan werden. Die Zeit liefe ab und wir würden einen bestimmten Abschnitt davon wahrnehmen. Die verlorene Zeit wäre verloren. Punkt.

Nun heißt der letzte Band der Recherche „Die wiedergefundene Zeit“ und dies hoffentlich nicht ohne Grund. Wenn wir nun, wie Proust, in phänomenologischer Manier davon ausgehen, dass dasjenige was keine Reflexion hintergehen kann, die unmittelbare Erfahrung ist, so folgt daraus, dass, da Seh-

sucht eine solche Grunderfahrung ist, Zeitlichkeit zu einem Charakteristikum menschlicher Innerlichkeit wird.³ Indem die Sehnsucht sich auf Gegenstände bezieht und somit gleichsam in die Zeit erstreckt, macht sie Zeit überhaupt erst zu etwas, das Menschen verstehen, ja überhaupt erfahren können. Die Möglichkeit Vergangenes zu wiederholen, also zu erinnern, ist für Proust der Beweis, dass - salopp gesagt - die Redensart „vorbei ist vorbei“ nicht ohne weiteres zutrifft.

Man kann also zusammenfassend sagen, Zeitlichkeit sei nicht in der Welt oder an den Dingen, sondern in der Innerlichkeit, also in den Wahrnehmungen und Einbildungen zu suchen. Wäre sie ein Gegenstand oder eine Eigenschaft der Welt, so wäre die Suche notwendig vergeblich. Ist sie aber in der Innerlichkeit zu suchen, so gibt es Mittel und Wege, sie wieder zu finden: Dieses Mittel ist für Proust die Erinnerung.

Diese Einsicht ändert zwar nichts daran, dass Sehnsucht Leiden und Schmerz verursacht, sie verleiht ihr jedoch einen ganz anderen Stellenwert. Um die volle Bedeutung für Prousts Werk zu fassen zu bekommen, muss noch ein weiterer Aspekt der Sehnsucht in den Blick gebracht werden. Dazu ist es hilfreich, zu untersuchen, worauf die Sehnsucht eigentlich zielt. Zunächst hat sich gezeigt, dass sie sich auf Dinge, die in der Zeitlichkeit des Betrachters aufgehoben sind, richtet. Nun kommt hinzu, dass Proust dieses Motiv nicht nur für die Zeitlichkeit annimmt, sondern generell davon ausgeht, dass die Dinge der Welt nur einen indifferenten Stoff abgeben, dem das Denken erst seine Bedeutung gibt. Besonders deutlich wird diese schwerwiegende These an seiner Idee von Schönheit.

Dieses zeigt uns, wie die Schönheit von einer Frau weicht, die wir nicht mehr lieben, und in einem Gesicht sich niederläßt, das andere häßlich finden. (Proust, 1984, S.317)

So ist also auch Schönheit nichts, was den Dingen anhaftet, sondern ebenfalls in der Innerlichkeit des Wahrnehmenden zu finden. Marcells Erfahrung von Sehnsucht und Enttäuschung zeigt nun, dass das, worauf sich die Sehnsucht richtet, schön wird und nicht umgekehrt. Bezogen auf das Beispiel könnte man auch sagen: Die Sehnsucht legt die Schönheit auf das Gesicht. Diese, sagen wir, Funktion der Sehnsucht liegt in ihrem Wesen, Bezüge herzustellen.

Nimmt man diese beiden Aspekte der Sehnsucht zusammen, ergibt sich zugegeben ein tragisches Bild. Indem etwas Gegenstand der Sehnsucht wird, bekommt es eine Anziehungskraft und Schönheit, die es sonst nicht erlangen könnte. Dies passiert allerdings um den Preis, dass nur etwas, das nicht jetzt ist, Gegenstand der Sehnsucht sein kann.

³Zumindest gilt das für den Aspekt der Zeitlichkeit, um den es Proust geht. Es ließe sich sicherlich diskutieren, ob dies der einzige interessante Aspekt ist.

Man mag nun fragen, ob diese tragische Struktur notwendig ist. Warum sollte sich die Bewegung des Geistes, die etwas schön macht, nicht auf Dinge in der Gegenwart richten können? Hier ist es nicht leicht, auf theoretischer Ebene zu antworten. Mit Sicherheit lässt sich lediglich sagen, dass die zu Grunde liegende Erfahrung Marceles diese Struktur vorgibt. Es lassen sich zwar weitere Argumente finden, die Grundlage ist aber eine Erfahrung und keine Theorie.

Nun habe ich mit dem Titel des Vortrags versprochen zu sagen, warum ich Proust einen Phänomenologen nenne. Zum einen ist es die Methode seiner Suche. Ausgehend von einer inneren Erfahrung macht er sich daran, die Gründe für diese herauszuarbeiten. Dabei lässt er sich nicht (zumindest nicht explizit) von Vorstellungen, wie die Welt oder der Mensch *eigentlich* sei, leiten, bzw. beirren. Insbesondere sein starker Bezug auf die Madeleine-Erlebnisse, in denen *sich etwas zeigt*, verdeutlichen dies. Dies ergibt einen mutmaßlichen theoretischen Unterbau des Werkes, der stark an phänomenologische Grundideen erinnert.

Literatur

[Proust 1981a] PROUST, Marcel: *Im Schatten junger Mädchenblüte*. Erste Aufl. Frankfurt a.M. : Suhrkamp, 1981 (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit 2.1)

[Proust 1981b] PROUST, Marcel: *In Swanns Welt*. Erste Aufl. Frankfurt a.M. : Suhrkamp, 1981 (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit 1)

[Proust 1984] PROUST, Marcel: *Die wiedergefundene Zeit*. Erste Aufl. Frankfurt a.M. : Suhrkamp, 1984 (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit 7)